

## *Hinter den Brennesseln.*

So grade torkele ich in eine Freiheit,  
die ich nicht wollen wollte.  
Dann schwankt man so ...  
wie auf einem hölzernen Kahn,  
vielleicht zwischen getriebenen Wellen,  
kichernd weiße Gischt.  
Dich aus deiner Höhle zerren.  
Kein naher Mund, der näher ist.  
Eine kurze Berührung hätte gereicht.  
Ein Hauch oder sanfter Zungenschlag ins Gesicht.

Und einem allmählichen Aufblähn  
deines Überraschtseins in einer bescheidenen Wolke,  
auf der du manchmal ausrutschst.  
Dein Leben wird später wahr –  
und dein Körper viel vernünftiger sein als du!  
Es wird dich überfordern. Alles wird dich überfordern.  
Nur die Brennesseln nicht.  
Sie lächeln dir heute noch zu.  
Damals – da hingen beide Zeiger noch schlaff herab –  
in der noch müden Sonne  
zwischen Hühnerstall und Obstwiese ...  
war es so was wie eine Lebenseroberung:  
eine Liebeserklärung, die dir zuflüstert:  
Zerquetsch die Sauerkirsche nicht!

Sie verfolgen dich bis ins Inferno ... Exferno:  
die Totenglocken.  
Wie verharret, dein Aufblühen, ein sickernder Stolz –  
kaum noch nach fremden Silben tauchen.  
Und die vielen Stunden dazwischen.  
So wie die seltenen Momente in der Nacht.  
Da, wo die Sehnsucht eine andere ist.

Jedes Flüstern beginnt mitten in einem Satz:  
im Aussätzigen.  
Beginnt in einem Torkeln.  
Beim Ausdrücken eines Furunkels,  
das immer wieder nachwächst.  
Nie verschwindet.  
Es ist alles ein fragiles Naturgesetz.  
Auch wenn man nicht darüber redet.

Was geschieht hier?

- Nur weil ich keinen Ursprung in mir fand,  
nur noch spürte, dass das Leben auf einem Nebenweg  
sich mit mir abgiebt, atmet und  
nur mit einer Pumpgun in der Hand bei mir bleibt.

Leck dein Leben später ab:  
wie eine Neugeburt mit langen Schlabberfäden.  
Ob es zu einem Glücksmoment oder zum Erbrechen führt,  
wird sich später noch herausstellen.

Wär viel lieber vor dir gestorben.  
Oder sind wir ineinander verebbt?  
Kurz vor dem einen Moment,  
der alles auf den Kopf stellt.  
Als du längst wusstest:  
Dort hinten ... dort, wo die Laterne zerbricht – erwarte ich mich:  
In der noch scheuen Dämmerung.

## II.

Sich an die Wand schmeißen und verbrennen lassen!  
Hin und wieder entschlüpft.

Der Augenblick will es so.  
Seiner großen Macht muss ich mich fügen.  
Bis zur finalen Selbstauslöschung.  
Dennoch wird weiterhin das ein oder andere Wort  
so wie das eine oder andere Verlangen  
in einer unbedacht schniefenden Blutbahn zu hören sein.  
Blubbernd habe ich mich verlaufen.  
Sodass sich die Liebe schon mal am Küchentisch wiederfindet.  
Beim leichten Berühren deiner heiligen Lippen  
und deines knöchigen Knies beim Mahl.  
Sich schämende Holzwürmer.  
Fremde Zungen: in unseren Mündern.  
Das, was dich verfolgt:  
Es verschwindet zusehends.  
Nur nicht in der Nacht, die immergleich wiederkehrt.  
Du hättest es dir nicht so zu Herzen nehmen solln,  
was ich letzt gesagt hab ...

*(zwischen die Zähne und dann ein Zerkaun)*

Was willst du gegen mich ausrichten!  
Willst du überhaupt?  
Fetzen sind deine Antworten. Nicht mehr.  
Weisst es.  
Nein: Du weisst es nicht.  
Das beruhigt mich.  
Es fädelt dich aus. Das ist Wissen.  
Was viel zu lange andauert, anlungert.  
Was nicht ausgesprochen wird, ist nicht da.  
Lass uns einen anderen Abgrund suchen.

Warum du dich so fühlst:  
Nie ausfühlst.  
Kaum anfühlst.  
Ein Abschlachten  
käm für dich nie infrage.

Ebenso wenig eine Verausgabung.  
Es tut weh.  
Wie ein Hinrichten.  
Am Gaumen.  
Unter fernen Gründen.  
Ein Schründen.  
Mitten unterhalb deines Ziffernblatts.  
Die Lunge aufgeblasen.  
Bis sie fast zerplatzt.  
Seit wann du ein Ausgeschöpf bist ...  
weissst du selbst nicht mehr, was.  
Häng noch ein Gesicht dran,  
eine feine Miene, verlogenes Lächeln.  
Mehr bleibt dir eh nicht.  
Leises Kitzeln.  
Wie wenn eine Blume  
in deine Nase kriecht.  
Wie die Verschmähung der Bergziege.  
Samt Verleumdung strassräubern wir  
am seidenen Faden.  
Hirnschlagobers ...  
und danach wieder die  
plausiblen Argumente.  
Immer wieder plausible Argumente.  
Lass uns die Wahrheit abschaffen –  
zumindest zwischen uns.  
Einverstanden?  
Als das Leben mir so nicht mehr gefiel,  
begegnete mir am Faulen See  
die Einsamkeit auf dem ins Wasser wachsenden Baum,  
dessen Äste die Oberfläche küssten.  
Und überall diese heimlichen Verstecke.  
Aus denen es flüstert.  
Und unentwegt ein Hauchen dringt.  
Und das Rascheln in deinem Kopfkissen,  
das nach Sehnsucht schnieft,

die den Finger in die Wunde legt.  
Ganz fein. Ganz leise.  
Um sie zu schließen.  
Dass sie sich damit selber auslöscht, weiß sie.  
Es giebt nun zumindest keinen Grund mehr,  
nicht mehr aufzuwachen.

Ein Stachelschwein suchen.  
Als würd's ein Streicheln werden.  
Immer wieder ein Streicheln  
den Rücken auf und ab und die Wange entlang.  
Kleine Stiche.  
Mit der bloßen Fingerspitze.  
Dann ... nach der Suche: ein Abfinden.  
Wie beim Atmen, ohne zu antworten.  
Wie beim Antworten, ohne zu horchen  
auf die letzten Jahre.  
Ich weiß, ich sollte etwas erzählen.  
Von einer angenehmen Frau mit Strohhut am Strand.  
Die See rauscht beim heimlichen Blick auf sie  
immer wieder heran.  
Die Gischt kräuselt sich ganz weiß.  
In drei Jahren wird sie wieder dort sein  
und über ihren Schmerz von heute lachen.  
Dann rauscht die See immer noch heran.  
In demselben Gischtweiß.  
Eine leise Wiederkehr des Gleichen, ganz leise.

Der Tag schlägt mir gerade  
schräg ins Gesicht.  
Das macht er öfter.  
Ich nehme es ihm nicht mehr übel.

*Du willst ja nur leiden.*

Licht spielt keine Rolle mehr.  
Es juckt nur noch.

Haut verhungert.  
Im Nacken ein eisgekühlter Lappen.  
Genervte ... Gefühle ...  
Es hätte alles viel schlimmer kommen können.  
Der Rest ist eine Welteroberung.  
Von Tag zu Tag. Früh bis spät.  
Mit und ohne Sommer.  
Du fühlst dich doch auch nicht mehr  
wohl in dieser Hitze.

Mein Marizzberührn.  
Mein Marizzerblühn.  
Ein Überdauern eines anständigen letzten  
Willens: du kennst die Bedingungen!  
Die Tür im Rücken muss zubleiben.  
Deine Scham, die sich manchmal verirrt in deinem Lächeln.  
Mach dir noch 'nen schönen Saftmund draus.  
Die Wurzeln der langen Ulmen klettern  
aus ihrem Versteck. Wann hast du zuletzt  
Erde zwischen deinen Zähnen gespürt?  
Es knirscht dann so, als ob etwas abbricht.  
Zerbricht. Selbst an gereiften Himbeeren  
verzieht sich dein Gesicht nicht mehr.  
Nein, war nur'n Spaß.  
Sollte *gereifte Zitronen* heißen.  
Bist du eigentlich die Frau vom Strand?  
Damals an dem Tag,  
als die Zukunft noch so komisch war  
und sich nichts anmerken ließ.  
Oder war sie da schon für dich vorbei?

Etwas Wahnsinniges  
schleppst du hinter dir her.  
Immer noch.  
Als hättest du's fast berührt.  
Mit deinem halben Hirn,

das dir fast aus der Nase tropft ...  
als schüfe es dich ... neu, immer wieder neu,  
jetzt ... gerade ... in diesem Moment!  
Dein feines, fast elfenhaftes Gesicht.  
Dein verschlungenes Wegschaun.  
Wer will dich nicht? So zart.

Blinzelst kaum:  
wie dreckig du dich  
verrätst, Schlampe.

*Schlummert immer irgendwie  
irgendwo was ...  
Aber ab bald (ich versprech es dir)  
werden wir wieder miteinander lachen.  
Ohne uns dabei zu verschlucken.*

Du fängst endlich an,  
aus deinen Tagebüchern zu klauen.  
Epigone deiner Vergangenheit.  
Stiehlt dir das Gefühl,  
mal gelebt zu haben. Chapeau!  
Hinter den Bäumen wächst und  
wartet zugleich ein Nasekitzeln.  
Dein ganz persönlicher Grashalm,  
bewacht von einem Schatten.  
Ich wusste, dass du es vergessen hattest.  
Flüsterst du ihm immer noch  
deine Geheimnisse zu?  
Oder traust du dich immer noch nicht,  
es laut auszusprechen?  
Du mit deiner Einmaleins-Hörigkeit.  
Dabei dieses Grinsen ...  
oder Gerinnen an Blut  
aus lautem Gejammer: ich  
hasse dich. Schreib mir

von einem weiteren Tod in dir.  
Interessiert mich halt.  
Auch wenn es das Einzige ist ...  
Oder hast du Gott wirklich mal umarmt?  
Erzähl!  
Oder bist du schon wieder betrunken.  
Oder wirklich im Himmel.  
Ist er da oben wirklich immer  
so gut gelaunt?  
Erzähl!

*Die kleine Welle des Sees.  
Da war es noch ganz früh.  
Dann bist du immer so ungeduldig.  
So unschuldig.  
Dein schnalzendes Barfußtrippeln ...  
Fast selbstvergessen.  
Plötzlich macht alles Lust auf ein anderes Wort.  
Bin fassungslos.  
Und irgendwann schreit nichts mehr nach dir.  
Ich spür's.  
Nennt man es Glücklichkeit?*

Du findest keinen Platz:  
In Jena-Paradies sind wir damals  
ausgestiegen ... und ich merkte,  
dass du gar nicht wirklich da warst ...  
Warst noch an der See.  
Die Wellen kamen dir so vor,  
als würden sie um die Wette  
an die Küste rennen.  
Im Sand sich malen und dann versinken.  
Hand in Hand.  
Manchmal, denkst du,  
sieht es aus, als wär's Schnee ...  
um kristallne Eiskwürfel gewickelt.

Aber Schnee ist nicht so laut wie die See.

Ein Liebesverfolgen.

Also das Abschaffen der Eifersucht.

Ein Verlierendürfn. Vereiteln.

Oder schreiben wir uns weiterhin Briefe?

Komm, lass uns weiter Briefe schreiben.

Ich schenk dir auch 'nen neuen Bleistift.

Sans souci ... es verlangt mich zu sehn,

als wär keine Erklärung mehr da

für einen weiteren Tag.

Okay, war nicht so gemeint:

als gäbe es diesen Moment nicht,

den letzten, der Geburt, den ich dir zufüge.

Hätt es ihn nie gegeben,

so wär ich nie auf die Brüste meiner Mutter

gelegt worden ... .. mit fast unsichtbaren Fäden

an allen Gelenken ...

nur um den Hals nicht.

Um für immer dort liegen zu bleiben.

Es hätte also so was wie eine Ewigkeit

aus mir werden können ...

Vereitelst du immer noch: dich selbst?

In einen Liebestrog hineingetunkt.

Das Kinn auf der Brust. Wie gekreuzigt.

Hast du ihn jetzt umarmt oder nicht?

Den feinen Herrn, im Hirn.

Die, die immer nur Wasser trinken,

haben was zu verbergen.

Du weißt doch,

dass es mein Lieblingsspruch ist.

So wie: Wer immer nur höflich ist, lügt.

Und dann gibt es noch die,

die immer auf Vernunft tun ...

Ohne Grund gibt es ein Sein.  
Ohne Grund gibt es eine Hölle.  
Ohne Grund gibt es ein Abgründen.  
Dieses sich völlig andere Anlieben.  
An ein fremdes Wort.  
An ein Abrauschen.  
An sein Vergessen.  
Wie nie mehr aus  
seinem Mund herauskommen.  
Und sich fürchterlich langweilen,  
wenn man sich sprechen hört.  
Verdammt, wo sind deine Selbstzweifel bloß hin?  
Eingegangen, einfach so.

Du kannst den Tag  
nicht zum Vergessenwolln  
missbrauchen.  
Die Nacht ebenso wenig.  
Hätt nie gedacht,  
dass wir uns aufeinandergelegt hätten.  
Du bist mein Johnny.  
Leben ist ein Sich-weg-Schrauben ...  
Davonschnauben ...  
Lass mich deine Moral aussaufen.  
Und dann auskozen.

Wie lächerlich wir aussehen,  
wenn wir glücklich sind.  
So irre.  
So verträumt.  
Schäumst.  
Stellst das Bier kalt.  
Hast nichts zu sagen.  
Das schräg liegende Hirn beim Versuch,

sich die Strümpfe anzuziehen.  
Dass sich 2 Liebende nie miteinander langweilen,  
liegt daran, dass sie ständig  
von sich selbst sprechen.  
Das Summen der Grillen.  
Geh nicht so mit dir um.  
Als bedeutete das Leben dir nichts.  
Und hol dir 'nen neuen Mülleimer:  
für all deine Ideale.  
Schreib drauf:  
*Als wär'n wir noch verliebt.*

Du hast deine Erzählung verloren.  
Ich wollt' dich nur kurz daran erinnern.  
Von diesem schönen Fräulein.  
Es war doch am Strand, oder?  
Sie war doch so verliebt – in den Wind,  
in die Wolken, in den gescheiterten Polsterer.  
Oder war er ein Maler.  
Der hatte doch einen Kumpel,  
der an der Börse alles, sein ganzes Hab  
und Gut, verloren hat: sein Haus,  
in dem er geboren wurde,  
den Kinderwagen wie aus den Fünfzigern,  
die Bücher von Platon bis La Rochefoucauld  
und die Zinkwanne, in der er als Kind gebadet wurde,  
samstags kurz vor der Sportschau ...  
Die Verdammnis seines Dorfes  
mitsamt den ganzen Verlogenheiten  
hinter seinem Rücken.  
Nur weil er einigermaßen gut Fußball spielen konnte,  
vereinsamte er nicht sofort.  
Dann verzockte er sich am Neuen Markt  
und sein Haus kam in die Zwangsversteigerung.  
Die plattgegangenen Aktien hatte er auf Pump gekauft,  
sein Geburtshaus als Sicherheit gegeben –

und zack: Alles war weg!  
Und dann ... ach eigentlich ...  
er hatte schon über 'ne halbe Million im Köcher  
und die Gier zerfraß ihm alles,  
weil er 'ne Million machen wollte,  
unbedingt die Million vollmachen,  
statt seine Hypothek auf null zu bringen  
und von dem Geld zu leben.  
Der Absturz traf ihn nicht von heute auf morgen;  
er war schleichend, wie eine Katze mit Todeskrallen.  
So hoffte er mit jedem Tag,  
dass sich alles wieder zum Guten wenden würde  
und er seine halbe Million bald wiederhätte.  
Pustekuchen. Irgendwann bekam er den Kopf  
nicht mehr aus'm Sand,  
weil er es nicht mehr aushielt;  
die Kurse purzelten von Tag zu Tag mehr,  
nur noch rote Zahlen mit tiefroten Minuszeichen.  
Crash. Dann, klar, meldete sich die Bank  
und wollte die Zinsen und die Hypothek,  
weil sie sah, dass ihm das Wasser  
bis zum Hals stand und die Schlinge  
eigentlich schon zugezogen war.  
Ohne mit der Wimper zu zucken,  
pfändeten sie ihm das Haus unterm Arsch weg!  
Sein Haus, seine Bücher, seine Zinkwanne,  
sein immer schwerer werdendes Herz.  
Alles mit Scham gefüllt. Entsetzlich.  
Bis alles im Müll und im Container landete.

Nenn mir etwas Unsichtbares:  
Dein zuerst In-der-Nähe-Seyn vielleicht.  
Dann dein Immer-unsichtbarer-Werden.  
Dann In-den-Kopf-geschossen-Werden.

*Oder meine alles vernichtende Gier.*

*Kannst du mir das erklären?*

Schreib es dir selbst zu  
ohne weitere Erklärung.  
Geschmack gerinnt nicht nur auf der Zunge.  
Moral ist letzten Endes bloß eine Geschmackssache.  
Hat nichts mit Beweisen zu tun  
oder diesem ganzen logischen Beiwerk,  
sondern nur mit unbezähmbaren  
Trieben und Denunziantentum.  
Meingott, kam mir plötzlich in den Sinn,  
es gibt Beweise für meine Existenz.  
Es hätte doch ein Lächeln werden könn'n.  
Oder eine lebenslange Liebe.  
Ich versteh mich nicht.  
Ich versteh mich einfach nicht.

Wie willst du sonst  
aus deinen Konjunktiven rauskommen,  
du Träumer?

Ich denke, wir sollten mal  
gemeinsam einen Cognac trinken.

Mit Sahne.  
Vielleicht ist das die einzige Wirklichkeit,  
vor der du nicht fliehst?  
Ich versteh dich nicht.  
Ich versteh dich einfach nicht.

Weißte, was ein Geschmack  
in seiner untersten Stufe ist? (Stille)  
*Ein Urteil.*

Aber unser ganzes Leben  
besteht doch nur aus ...

Und kein Gras und keine Sehnsucht.

Verpiss dich. Ganz. Heimlich.  
Sei höflich und zuvorkommend.  
Sei freundlich und gnädig.  
Später werden sie sagen,  
sie hätten es merken müssen,  
allein zwischen den Zeilen  
hättest du alles erwähnt ...  
War doch alles nicht so gemeint.  
Wenn man doch nur besser zugehört hätte.  
Auf zu deinem schlechten Gewissen!!  
Die Gesichter um dich herum.  
Sie bespucken dich ... fortwährend.

*Wir glauben, uns im Spiegel zu sehen:  
diese heillose Auseinandersetzung  
mit seiner eigenen Endlichkeit, ähh Eitelkeit.  
Wie immer: ohne Guillotine.  
(Im Badezimmer unter dem Spiegel  
stand mit Bleistift auf einer Kachel geschrieben:  
„Spiegel – selten gepuzt.  
Gegenüber anner Wand: kein Spiegel –  
auch selten gepuzt.“)*

Und sie dachten alle, ich bekäm von alledem nichts mit.  
Und glaubten an meine verblödete Ignoranz.  
Vielleicht glaubten sie sogar,  
wir könnten Freunde werden.

Grand cru.  
Eines Tages – ohne uns verausgabt zu haben  
zwischen Aufwachen und die halbe Nacht  
Wachliegen – ändert sich das Leben von  
einer Sekunde auf die andere. Ohne uns  
vorher gefragt zu haben. Du kennst das ja  
mit dem freien Willen und so. Wenn du an  
ihn glaubst, dann ist das völlig in Ordnung

für mich. Was wär'n wir, ohne an etwas zu glauben. Und stell dir vor: Du musst sogar an die Grammatik glauben. Sonst hättest du gar kein Bewusstsein von dir selbst. Aber lassen wir das. Ist mir jetzt zu kompliziert. Aber was wär'n wir dann: Nichts. Rein gar nichts. Aufgeblasene Ich-Nichtse. Also genau das, was wir jetzt auch sind. *Circulum vitiosus*. Da hab ich grade noch mal die Kurve gekriegt. Das ist oft so, wenn ich schlecht geschlafen habe. Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Ichigste im ganzen Land. Mann, nüchtern siehst du verdammt scheiße aus.

*(Lachen wie aus der Hölle)*

Ich glaub halt mit Eifer an die Verlogenheit des freien Willens. Meingott, das hast du gut hinbekommen.

- Warst du eigentlich auf seiner Beerdigung?
- Von wem?
- Von Gott natürlich.
- Wie, ist er tot?
- Du kriegst auch gar nix mit, was?

Eines Tages gefriert auch dein verlogenes Zusammenbrechen auf dem Grab deines Vaters.

*Nur die großen Brüste der Nachbarin interessieren mich noch – und besonders schön ist sie, wenn sie ihr Haar offen trägt.*

Die kleine Welle des Sees.  
Du findest dich nie in ihr.

Der letzte Schrei ... dernier Cru.

Wie aus sich selbst schlüpf'n.

Es kitzelt mich in der letzten Zeit

des Öfteren an der Oberlippe.

Wem sie wohl gehört?

Wir werden es herausfinden beim nächsten

uns gegenseitig was Vor-Vernünfteln.

Immer noch: Sehnsucht?

Das leichte Hochklappen eines Augenlids.

Bis ins leichte Zucken.

Wie wenn du eines Tages selbst bestimmst,

wann und warum du aufwachst.

Ich glaube, das ist mir

vorgestern wirklich gelungen.

Hab im Halbschlaf schlecht geträumt.

Und glaube, mich mit einem bitteren Geschmack

auf der Zunge dazu entschieden zu haben,

aufzuwachen, weil ich diesen Traum

nicht mehr ertragen konnte.

Und ... warum das Ganze?

Es geht doch hier nur

um einen einzelnen Menschen.

Und seine Entleibung.

Also um ein Drama.

Du weißt doch:

Die Geschichte behält Gestalten des Scheiterns

im Sinn. Immerzu.

Der Untergang als letzter Akt

wird nicht vergessen. Das Gedächtnis

malt dabei einen Regenbogen

und lacht sich einen Ast ab.

Warst du auf seiner Beerdigung?

(kurze Stille)

Also nicht.

### III.

Eine Liebesverfolgung.

Hast du mir nicht zugehört?

Ich hab dich was gefragt.

Ein Verfolgungsmoment.

Eine Abfindung.

Also eine Vergessenheit,  
die sich in dein Hirn eingedreht hat.

Wie eine Schraube.

Wie ihre Tränen.

Die du dir fast erträumt hast ...

nachdem du aus ihr geschlüpft bist.

... hätt es nie gegeben, wär ich nicht

von diesen unsichtbaren Fäden

an allen Gelenken eingebunden –

nur um den Hals nicht.

Nicht so wirklich.

Und nun ist der Hals ... so dick:

Da wär ein Fädelein (verloren)

doch zu strang gewesen.

Was ist eigentlich schlimmer:

*Ins dein Gesicht ... oder auf dein Grab pissen?*

Mir wird allmählich alles egal.

Mir fällt nichts mehr ein.

Außer immer dasselbe.  
Zu Recht sagst du oft:  
*Du hast Einfälle wie 'ne Kuh Ausfälle.*

Meine Wortfindung lässt mächtig nach  
in der letzten Zeit.  
Ab da sprang ich nachts  
über die Bahnschienen,  
als wär's ein Stromstoß bloß  
nach Long Island.  
Dabei war's nur ein Versehen.  
Wohl deshalb haben sie mich  
nie vermutet hinter den hohen Brennesseln.  
Gleich hinterm Ententeich.  
Damals morgens, als die Sonne noch müde war,  
hab ich mich dort hingeschlichen.

*Bei Stimmen, vor allem denen,  
die nie aus ihrer Seele gewuchert sind,  
zuckt er zusammen.  
So wie er zusammengezuckt ist  
damals  
auf ihren verlorenen Brüsten.  
Sie wollten ihn doch gar nicht stillen.  
Das spürte er sofort.*

Vater:  
Als ich mich nicht mal  
vor dem Kleinen, dem Bastard,  
zurückhalten konnte,  
dass er eine bloße Missgeburt ist.  
Seit du, mein Sohn, auf der Welt warst,  
hat sie nur noch dir ihre Nippel  
in den Mund gedrückt.  
Deshalb bist du heute ein solcher Tittenfetischist.  
Nur noch du zähltest.

Ich war nur noch Beiwerk.  
Wie soll man dann seinen eigenen Sohn,  
der einem zum größten Konkurrenten wurde,  
eigentlich schon vor der Geburt, noch lieben können.  
Der Lederriemen, den ich dir von früh an  
auf deinen kleinen zarten Hintern gedroschen hab,  
galt auch deiner Mutter,  
die mich bei lebendigem Leib  
verhungern und vertrocknen ließ.  
Wie sie immer rumgeschrien hat,  
ich soll es sein lassen  
und dir ja nicht auf den Kopf schlagen.  
*Der Kopf! Der Kopf!*  
brüllte sie wie im Veitstanz.  
*Nicht auf den Kopf!*  
*Nicht auf den Kopf!*  
Und wollte dich mit aller Macht beschützen.  
Damit sie dir wieder so schnell wie möglich  
ihre Nippel ins Mündchen stecken konnte.

Weißt du, wie lange das Zischen  
eines gewixxten Lederriemens aus den  
engen Schnallen einer Hose nachhallt?

*An diese geriffelte Haut kommt keiner mehr.*  
*Unter dieser Haut bebt nichts mehr.*  
*Es giebt sie nicht mehr.*  
*Es giebt keine Haut mehr.*  
*Eine Mimose ist aus ihm geworden.*

Es schien so,  
als ob du ihre große Liebe gewesen bist.  
Aber das warst du nicht!  
Du warst nicht ihre große Liebe.  
Niemals!  
Sie hat dich, ihren eigenen Sohn, nur benutzt.

Als Schild gegen mich.  
Nur benutzt hat sie dich, nie geliebt.  
Deshalb hast du jahrelang im Bett  
zwischen uns geschlafen.  
Wie oft hab ich mir gewünscht,  
dass du zwischen den Matratzen wegrutschst  
und einfach verschwindest.  
Irgendwo erstickst. Für immer.  
Mitten in der Nacht.  
Ohne dass die Welt es merkt.  
Nur noch für dich hat sie sich interessiert.  
Nur noch dich berührt, du Teufelsgeburt.  
Ich vergesse nie mehr ihre Tränen,  
als du gerade geschlüpft bist damals.  
Wie sie aufrecht dasaß im Bett –  
die vielen Kissen in ihrem Rücken –  
und nicht mehr aufhören wollte zu weinen.  
Und du lagst unschuldig in ihrem Arm.  
Da wusste ich noch nicht,  
dass du mein größter Feind werden würdest.  
Mein Sohn, den ich tief im Innern geliebt habe –  
aber nicht lieben durfte.  
Und plötzlich stand unsere ständig betende  
Nachbarin im Zimmer, Lore,  
und schlug die Hände vors Gesicht  
und fing auch an zu schluchzen.  
So laut, dass sie fast erstickt wäre.  
Dann sagte sie, in ihren Schnuter hinein:  
*Schau dir dieses Mündchen an.*  
*Was für ein Löwenmäulchen!*  
*Was für ein Segen ...*  
Und schlug die Hände hoch zum Himmel.

#### IV.

*(Der Vater spricht im Grab seine neben ihm liegende Frau an.)*

Selbst jetzt lässt er uns nicht in Ruhe, der Bastard.  
Wo wir fast ein Vierteljahrhundert tot sind.  
Er hat nicht nur unser Heim draufgemacht,  
sondern auch noch sein eigenes Geburtshaus ...  
dort, wo du ihn stundenlang ins Leben gewiegt hast,  
diesen Versager, diesen Spekulant, diesen Spekulationskrümel ...  
Ich hätte ihm niemals eine Brockhaus-Enzyklopädie schenken dürfen!  
Niemals! Die liegt wahrscheinlich auch irgendwo im Müll ...  
Verstehst du endlich,  
was für einen Teufel du damals geworfen hast.  
Du Hexe. Schimmelpilz-Prinzessin.  
Deine Tränen liefen ihm damals innen Mund.  
Hast du nicht gemerkt, was ... du ...  
damit angerichtet hast?

Abstellgleis!

Du warst immer so trocken ...  
Ein Verlieben ... später ... unerträglich.  
Wie konnt ich mich in dich ...  
*in dich* ... nur verlieben.  
Damals in Lichtentanne.  
Unerträglich dieser Gedanke.  
Unerträglich für alle Zeit.  
Es ekelt mich: immer mehr.  
Bringt mich fast zum Erbrechen ...  
heute noch ... wenn ich deinen Schweiß immer  
noch rieche. So unerträglich wie deine Haut,  
die ich nie aus reiner Lust anfassen konnte.  
Jedes Lachen war für dich eine Verleumdung.  
Du halbe Halbgöttin.

Ohne Unterleib.  
Hast du ihn deshalb so abgöttisch geliebt,  
unsere Missgeburt, und so lange  
an deinen Nippeln saugen lassen,  
damit ich endgültig von dir lasse.  
Ohne eine Berührung zusammenzuleben –  
was für eine Qual.  
Weißt du eigentlich,  
wie oft ich vor lauter, grummelnder Lust  
die Wände hochgelaufen bin?  
Hast du überhaupt eine Ahnung ...

*Und jetzt spuckt er uns immer genüsslicher aus.*

Er, dein kleiner Lutscher, weinte  
die ganze Nacht, weil er  
brennende Schmerzen am After hatte.  
Hatte sich wundgerieben im Schlaf.  
Andauernd an derselben Stelle gerieben  
und gekratzt, bis es fast blutete.  
Du hast nie erkannt,  
wie überflüssig er sich fühlte.  
Hätt' er sich doch nur zu Tode ...

*(weitere Laute aus dem Grab – unverständlich)*

Hättst du ihn denn hinter  
den Brennesseln vermutet?  
Sein schönstes Versteck.  
Seine Sehnsucht,  
die Wirklichkeit wurde.  
In dem er zu sich kam  
und tief durchatmen konnte.  
Und über die Hühner lachte.  
*Was für komische Gestalten.*  
Wo er sein erstes Gedicht geschrieben hat.  
Nur für sich.

Und sich zum ersten Mal verliebte.  
In das Nachbarmädel  
mit den geflochtenen Zöpfen.  
Und sich verliebte in seine  
ersten Silben und Reime.  
Und plötzlich das Brennen der Brennesseln  
ein schönes Berührn war,  
fast ein erhabenes Gefühl.  
Und manchmal fühlte er sich selbst  
auch als eine komische Gestalt.

*Berührte das jemals einer deiner  
nutzlosen Tagesabläufe?  
Einen deiner stumpfsinnigen Gedanken?  
Einen deiner ungeliebten Berührungen?  
Alles an dir ist vorbei ... alles ...*

## V.

Zu früh wurde es heiß,  
obwohl es noch gar nicht Sommer war.  
Zu früh für mich.  
Zu früh begriff ich die blanke Wiederkehr  
des einen Moments und dass es nur eine Wahrheit giebt,  
wenn sie eine hart gewordene Metapher geworden ist.  
Vereist oder in eine sprachliche Form gebracht,  
hat man dann vergessen,  
dass alles nur eine Metapher ist –  
nichts anderes: kein Gott, keine Welle, keine Liebe.  
Und doch könnte es immer auch anders sein.  
Um mich herum sah ich mit einem Mal  
keinen Menschen mehr und keinen Baum  
und hörte auch nicht mehr die schönen Klänge

einer Verdi-Oper, sondern nur noch bloße Zeichen.

Eine Entwirklichung.

Eine Entsinnung.

Als würde der Moment selbst  
sich jederzeit auflösen und nichts zurücklassen.

Zu früh hielt ich nichts mehr  
für ein Happy End.

Alles ein willenloses Herumtorkeln.

Da, wo niemand wagte,  
mit seinem Leben zu experimentieren:  
bis zur eigenen Verschwendung.

*Mutter:*

Wir haben ihm nie etwas vorgelesen ...

*Vater:*

Bin ich jetzt schuld, dass er so verkommen ist?

*Er* hat uns das Leben zur Hölle gemacht,  
nicht wir ihm!

Vergiss das nicht, meine Liebe.

*Mutter:*

Nenn mich nie wieder *meine Liebe*.

Nie wieder!

Hast du mich verstanden!?

Sonst ...

*Vater:*

Sonst was?

Sonst willst du mich umbringen?

(lacht laut)

*Mutter:*

Nicht mal hier hab ich vor dir meine Ruhe.

*Vater:*

Dann hol ihn dir doch wieder an deine Brust.

Als Schutzschild.

Hol ihn dir und putz diesem Bastard  
und Taugenichts wieder den Arsch ab ...

*Mutter:*

Du hast ihn ja immer noch nicht überwunden.  
Leg deinen schweren Kopf nicht in deine Hände.  
Seit deinem Unfall lange vor seiner Geburt  
bist du nicht mehr du selbst.  
Dein bester Freund wollte dich überfahren,  
als du schon bewusstlos auf der Straße lagst ...  
Spielschulden? Oder ging es um eine Frau?  
Du hast deine Gründe,  
warum du es mir nie erzählt hast.  
Der Anfang vom Ende.  
Vielleicht hast du seit dem Augenblick  
nichts mehr gefühlt?  
Warst nur noch mit dir beschäftigt.  
Und hast nicht mehr begriffen,  
dass andere sich anders empfinden.  
Hast nicht begriffen,  
dass andere sich anders erfinden.  
Und immer nur auf ihn, den Kleinen,  
draufgedroschen.  
Ich glaube, du warst es selbst,  
auf den du immer wutentbrannt  
mit dem Lederriemen gewuchtet hast ... du selbst ...  
weil deine Mutter ein General war,  
gehässig bis aufs Blut - eben tiefkatholisch.  
So blieb auch dir nur die Sehnsucht.  
Mit der du nicht umgehen konntest.  
Weil sie anders schmeckte,  
als du es dir vorgestellt hattest - weniger unbefleckt.

Eine Verfröhlchung war da schon  
nicht mehr möglich, oder?  
... nicht mehr möglichhhhhhhh!  
Alles. Nie mehr möglich!!  
Nichts nie mehr.  
Nur noch unmöglich.

Vater:

Warum hast du nicht geweint,  
als ich tot vom Fahrrad gefallen bin?

Nie getrauert,  
als ich plötzlich nicht mehr da war?  
Es muss ein schöner Tod gewesen sein –  
für dich!

Mutter:

Was weißt du schon davon,  
was schön ist.

Was weißt du schon  
vom Ausrutschen auf Gefühlen.

Was weißt du schon  
von einem abgesägten Ast,  
an dem noch viele reife Kirschen baumeln.

Sohn:

War'n wir nicht alle froh,  
als du tot vom Fahrrad gefallen bist.

Ganz allein warst du mit dir  
in diesem Augenblick, Vater.  
Vielleicht in einem schönen letzten Gedanken.

Vielleicht verlassen.

Verlassen gestorben.

Auf dem Fahrradweg  
zwischen den beiden Dörfern,  
kurz vor dem Kapellchen  
mit der lächelnden Madonna.

Einfach umgefallen mit dem Rad.

Es regnete und stürmte wie wild.

Und von einem Atemzug in den andern  
blieb dein Herz stehen.

(Echo: Das war lange schon zerfetzt)

Wir war'n alle froh,  
dass das Leben dich rausgeschmissen hat  
aus unserem Leben.

Ich hätte gern gesehn,  
wie du da gelegen hast.  
Mit einem angewinkelten Bein auf der Seite.  
Deinen blutüberströmten Kopf  
mit halb offenen Augen.  
Oder völlig unversehrt.  
Oder mit einer Hand,  
die sich verkrampft in den weinroten  
Seemannspulli krallte.  
Ich werde dich eines Tages zeichnen,  
so wie du da lagst.  
Vielleicht treffen wir uns ja dann –  
genau in diesem einen Moment:  
du tot, ich leb.  
Deine Inszenierung war nicht übel:  
Bist *nach* deinem Fröhschoppen  
von uns gegangen,  
*nicht* davor.  
Erst auf der Rückfahrt hast du dich  
Aus dem Staub gemacht.

(Gesang:

... aus dem Staub in den Staub ...  
aus dem Staub in den Staub ...)

Was war eigentlich dein erster Gedanke,  
als du tot warst?  
Fühltest du dich erlöst?  
Wolltest du innen Himmel?  
Oder genau dort liegen bleiben,  
wo du lagst, für immer?  
Und verfaulen.  
Ganz allmählich verfaulen  
und irgendwann nach nichts mehr riechen?  
Ich glaube sogar, dein Kopf lag nicht mal  
auf dem Teer des Fahrradwegs,  
sondern im Gras daneben.

Ein Stück am Sonntagmittag  
bei prasselndem Regen.

Vater:

Magst du deshalb keine Sonne, mein Sohn?  
Ist deshalb jeder deiner Atemzüge  
beinah wie ein Messerstich?  
Aber jetzt besorg dir erst mal einen Bleistift.

Sohn:

Ich versteh dich nicht.  
Wie eine kleine Unersättlichkeit,  
die verebbt.  
Du. Oder. Ich.  
Und von zu viel Wein wieder aufgehoben wird.  
Von einem Philosophen auf der Parkbank.  
Vielleicht an meinem Faulen See.  
Weißt du eigentlich,  
dass wir zum ersten Mal  
zu dritt miteinander reden?  
*Zum ersten Mal im Leben, wollt ich sagen.*

Wie wenn man weiß,  
dass es eigentlich um was ganz anderes geht.  
Aber man schafft es nicht,  
aus sich herauszuklettern.  
Wie wenn man plötzlich weiß,  
dass man gesunde Atemzüge  
aus sich heraus trägt.  
Aber niemand ist da.

*... wenn Nähe zu einer Verwundung wird.*

Wenn dir alles so vorkommt,  
als sei's eine schräge Annäherung.  
Jeder Zuwendung dchtest du  
gleich ein Misstrauen an.

Wie verdammt, will uns alles, was wir erleben,  
lächerlich machen.

*(Fenster schlägt zu. Wind. Stille. Cello)*

Weißt du, dass du erlöst aussahst,  
vielleicht sogar erhaben.  
Deine Haut marmorn und weich.  
Hinter den Zügen.  
Deinen letzten Gesichtszügen.  
Weißt du, dass wir uns immer  
hinterher begegnet sind.  
Hand in Hand ein Auseinanderfliehen.  
Du in Richtung Schatten – ich ins Minenfeld einer fremden Silbe.  
Sich in die Tiefe stürzen.  
Weißt du noch, als wir unsere Häute  
miteinander verflochten haben.  
Willst du endlich mit mir  
den Horizont auf und ab gehen?

*(Sie nickt. Weint. Schweigt.)*

... dass er sich nicht mal hinter  
seinem Namen versteckt.  
Zu scheitern ist ein großes Geschenk.  
Eine Anerkennung des Seins.  
Als würd' man an den Wolken vorbeifliegen  
und vielleicht hängen bleiben.  
Tief verletzt.  
Die eine oder andere Wolke  
klebt manchmal an deiner Unterlippe.

Wo bist du?

Lass ihn los.

Lass ihn doch endlich los.

Beim Zusehn des Seiltänzers.

Beim Hineingehn in ein feines Blau.

*Sie zum Sohn:*

Aus einem kranken Menschen machst du  
auch mit Zugeständnissen keinen besseren.

*Aus dem Hintergrund:*

Kommt ihr zu meiner Hinrichtung?

Wie lange dauert das noch?

In deinen kleinen Brustwarzen  
war doch längst nichts mehr drin.  
Milch lange schon nicht mehr.  
Hast mich behandelt,  
als hätt ein Mensch kein Empfinden ...  
... kein anderes Empfinden,  
um sich zu entkommen  
um zu sich zu gelangen ...  
um einen Augenblick sich wegzuträumen.  
So wie wenn Menschen immer dann  
an einen Gott glauben,  
wenn es ihnen schlecht geht!

*(Plakat: Wir sind alle an uns zerbrochen!)*

Wir wollten uns nur nicht am Leben ergötzen.  
Nur auf der Erde kannst du einem ins Maul speien.  
Ich wollte es ... wollte es nie ... niemals.  
Nun gebe ich jedem das Meine.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> *Vater* (spricht mit sich):

Gestattete er mir doch nicht mal meinen Herzinfarkt.  
Diese Teufelsgeburt. Wie eine Fügung.  
Wusste ich doch früh, dass er dieses Spiel nicht mitspielen will.  
Leider hab ich nicht geahnt, dass er das bis zum Exzess durchzieht.  
Dass er seine Stimme irgendwann nicht mehr  
gegen mich erheben will:  
um an mich, seinen Vater, zu denken.

Es ist alles bloß ein hin und her Seufzen.  
Eigentlich hatten wir alle es sehr schwer.  
Es ist alles bloß eine hin und Scheitern.  
Was willst du sonst aus dir herausholn.  
Etwa so was wie eine Endgültigkeit?  
Auf allen vieren kriechen –  
und beim Ansetzen einer kalten Flasche Bier

---

Der Gürtel auf seiner Haut. Wie ein Auspeitschen.  
Ich weiß nicht, ob ich mich entschuldigen soll.  
Ich erinnere mich leider nicht mehr daran,  
ob es mir guttat, den Kleinen blutig zu schlagen.  
Und zu quälen.  
So wie er in all seiner Unschuld mich gequält hat.  
Und nun?  
Quält er mich mit seiner Ignoranz  
und schreibt lieber Gedichtchen,  
anstatt mir ins Gesicht zu spucken.  
Ein einziges Mal hat er es getan  
und mir dann fast den Kopf zerfetzt,  
als er, mein eigener Sohn, mich so heftig schubste,  
dass ich auf die Kante der offenen Schublade  
unseres Kohleofens tropfte – und er mit rollenden Augen  
und heraushängenden Speichelfäden  
zum Sprung ansetzte. Mit beiden Füßen voraus.  
Ich sah nur noch die Sohlen seiner alten abgewetzten Winterstiefel.  
Mein Hirn hätte sich in alle Richtungen verteilt  
und wäre überallhin geschossen. –  
Und wer hat mich gerettet?  
Meine Frau, die kleine Anarchistin und Einsiedlerin,  
die mich nie wirklich geliebt hat.  
Sie hat unseren Bastard während des Sprungs auf mich  
zur Seite gedrückt, dass er auf dem Küchentisch landete.  
Das Scheppern des Geschirrs  
ließ seine Todeswut ausklingen.  
Er wollte mich in diesem Augenblick  
nur noch töten – und hätte es auch getan!

in den Himmel schaun.

## VI.

Es ist gar nicht ganz das Schmecken.

*Log ich schon wieder.*

*Es ist das feine Flüstern deines Salzes*

*durch mein Ohr, durch dein Herz.*

*In meinen Hals.*

*Ein ewiges Verlassenwerden beim Aussprechen  
des nächsten Wortes aus deinem ureigenen Mund.*

Eine Abneigung.

Viel zu grob hat sie sich aufgewühlt.

Eines Morgens sich nicht mal mehr angefühlt.

Und viel zu tief in ein Aufwachen eingenistet.

*Sohn:*

Wo sollte ich denn hin,  
als du stundenlang auf mich eingedroschen hast?

Mir Schmerzen zuzufügen  
war deine Art von verzweifelter Liebe zu mir.  
Aber erstickt hat mich der Schmerz auf meiner Haut.

Erstickt hat mich mein Ausgeliefertsein.

Dabei zusehn zu müssen,  
wie etwas kaputtgeht.

Nur im Schmerz entsteht was Neues.

*Vielleicht ein sich Verlaufen?*

*In sein ganzes Leben lebenslänglich.*

Dieses von einem Moment in den anderen Torkeln:

Wie weit nach innen sich einbuddeln.  
Wie lang seine Nerven noch spürn.  
Wann seine sich mehr und mehr  
aufstauende Wut nicht mehr zügeln können.  
Viel zu grob hat sie sich  
auf dein Gesicht gezeichnet ...  
Viel zu schnell bist du gestorben ...  
Viel zu schön war'n die vielen Farben,  
die dich geliebt haben.  
Ein Wüstenwind auf deiner Wange.

*Mit meiner Brennnessel im Mund.  
Mit meinem lauten Lachen.  
Und Sprechen. Und Krächzen  
Fühl dich nie mehr so. Verlassen.  
Es sei denn vom Fahrrad zu fallen  
oder von einem fremden Ungeziefer  
gebissen zu werden.*

Die Erinnerung ist und bleibt eine Wunde.  
Oder eine Begründungssymphonie.  
Im Grunde interessiert mich kein einziges Wort,  
das ich ausspreche. Oder denke.  
Ich tu bloss so. Selbst vor mir selbst.  
Wie sollte das Öffnen eines Mundes ...  
Halbwegs hab ich dir vertraut.  
Da war ich weder in meinem Anal-  
noch meinem Verstandesbereich:  
die beiden Triebfedern jeder Erkenntnis.  
Da weiß man noch nicht, warum es Sprache  
oder Schreie oder eine Umarmung gibt.

Ich denke, wir sollten  
uns gesagt seyn lassen.

*Im Spiegel:*

*Eine Tatsache als Sinnestäuschung.*

*Ansonsten gibt es keine andere Möglichkeit,  
in echt sein Antlitz zu betrachten.*

*Sei der Tag noch so früh.*

An dein zurückgewonnenes Ufer.

So wie dein drogen- und  
philosophiestüchtiges Ich.

Deine leisen Lippen bewegen sich,  
wenn du von ihm redest,  
wie ein Ausschwingen.

Denn der Tag, jeder Tag,  
ist nur das Niederringen seiner Endlichkeit.  
Du willst über ihn herrschen.  
Für alle Zeit.  
Die Entfremdung des Lichts von deiner Zunge.  
Ich glaube, du solltest dir einen anderen  
Schuldigen suchen ...

Die Verformung des Nachmittags.  
Mein Empfinden ist stets anderswo.  
Dazwischen mein bloßes Da-Sein.  
Die Nacht war gar nicht so schäbig.  
Ein völlig neuer Kopfkissengeruch.  
Du musst dich nicht mehr suchen,  
denke ich dann.

Sie mochte keine lauten Geräusche.  
Gott schlich sich auch immer leise davon.

Und noch leiser trippelte er  
aus dir heraus.  
Und torkelte wieder in dich hinein.

Zwischen uns lag in den ersten Jahren  
beim Aufwachen dein Liebesauge.  
Es strahlte so.  
Auch wenn du schiefst.  
Die Verfeinerung deiner Liebesängste.  
Beim Aufwachen.  
Oder sich Vernachlässigen des Tages.  
Sich anderswo einfühlen.  
Nirgendwo mehr. Jemals.  
Sie hatte keine Sehnsucht.  
Wie du.  
Sie machte sich auch  
über die Verformung  
des Nachmittags keine Gedanken mehr.  
Genau wie du.

Die Sehnsucht und aufbäumende Lust  
nach einem abgesägten Nebensatz ...  
voller reifer Früchte.

Verswindest, als warst du nie da.  
Dein unentwegtes Nichtgelingen.  
Es verwundet dich fast nicht mehr.

Um mich leben zu lassen  
brauch ich neue Federn.

*Ablassvermächtnis.*  
*Abgrundschildgedächtnis.*  
*Warum achtest du in letzter Zeit so*  
*auf deine Fingernägel?*

Ekel. Wie Atem ...  
der sich immer dazwischendrängt.

Hast du vor, immer noch einen Spaziergang zu machen.

Durch die Natur. Als liefen wir nebeneinanderher.  
Um in die Welt ... um in die Luft ... zu schnappen ...  
Um aufzuwachen nach einer halbwegs  
hin und her gedrehten Erinnerung.

Die 4. Dimension.  
Dieses willfährige Dagegenwachsen.  
Aus dem Widerspruch heraus zu leben.

*Du bist keine Verfeinerung meiner Monologe.  
Du bist bloß eine Unterwürfigkeit.  
Deine ungerechten Auswürfe und plausiblen Argumente  
von Zeit zu Zeit sind deine Ausrüstung,  
die längst verrostet ist.*

Und nun – zum Schluss vorerst –  
mein tausendseitiges Plädoyer.  
Nein, kein Plädoyer.  
Nur Schweigen.  
Oder doch ein 500-silbiges Gedichtchen?

Meine geliebten oder eher ungeliebten Eltern:  
Ich hätte nie in euer Leben schlüpfen dürfen.  
Wie lächerlich es manchmal ist,  
wenn man bleibt.  
Wie lächerlich es manchmal ist,  
wenn man liebt.  
Und auf die Brust einer weinenden Frau gelegt wird.  
Warum hast du, mein Mutterstück,  
mich nicht einfach irgendwo anders  
liegen gelassen?  
So viele Tage auf deinem Arm  
durchs Kartoffelfeld: wir beide.  
Hättst du mich nicht irgendwann  
schnell in so 'ne Furche hineinlegen können,

als ich an deiner bewegten Schulter  
eingeschlafen bin ...  
Um dann einfach weiterzugehn  
und die Setzlinge mit deinen alten  
lehmigen Schuhen ohne Schnürsenkel zuzuschütten.  
Aus dem Fußgelenk ein kurzes Zipp –  
und der Rest wäre ein neues Leben gewesen.  
Ich an deiner Stelle wär einfach weitergegangen ...  
bis ans Ende des Sommers.  
Und hätte so getan, als wär nichts geschehen.  
Weil die Erde verdammt trocken gewesen war,  
hätte der Nachtwind mich zudeckt ... ganz sanft.  
Ich weiß es!  
Spüre es ganz tief!  
Nun aber ist es für dein Versäumnis  
und jede weitere Erklärung zu spät.

*Finis*

